

Dr. Ulrike Voigt

Predigt über Micha 6,6–8

11. September 2016 Ev. Christuskirche Stuttgart – 16. Sonntag nach Trinitatis

Liebe Gemeinde!

Heute ist der 11. September. Ich würde das nicht erwähnen, wenn es nicht heute 15 Jahre her wäre, dass Flugzeuge in das World Trade Center in New York und auf das Pentagon in Washington gelenkt wurden und eine neue Dimension des Terrors begann. Die Bilder von „9/11“ haben sich in das kollektive Gedächtnis eingebrannt, jeder von uns Erwachsenen wird wohl noch wissen, wo er damals davon erfahren hat. Es scheint so, also ob seitdem die Welt noch mehr in Gut und Böse aufgeteilt wäre, wobei je nach Standpunkt gut und böse sehr unterschiedlich beurteilt werden. Oft ist auch das vermeintlich Gute nicht uneingeschränkt gut zu nennen. Kann es gut sein, auf Terror mit Krieg und Zerstörung zu reagieren? Ist es gut, die Grenzen eines Landes zu öffnen? Es gibt darauf keine einfachen Antworten und Lösungen, auch wenn manche sie marktschreierisch anbieten oder den Untergang des Abendlandes kommen sehen.

Vielleicht kennen Sie das Theaterstück von Bertolt Brecht, „Der gute Mensch von Sezuan“. Darin geht es um die uralte Frage, ob die Menschen die Möglichkeit haben, gut zu sein. Drei Götter wollen beweisen, dass es gute Menschen gibt. Sie gehen unerkannt auf die Erde und finden Obdach bei einer jungen Frau. Zum Dank erhält diese von ihnen Geld und verspricht, damit Gutes zu tun.

Darüber, was gut ist für den Menschen, gibt es unterschiedlichste Auffassungen, so lange Menschen zusammen leben. Und häufig genug meinen Menschen zu wissen, was gut für die anderen sei. Aber was ist denn gut? Die Frage überfordert uns oft. Wissen wir wirklich, was gut ist für uns Menschen, für mich selbst, für die Familie und für die Nachbarn, für meine Gemeinde, für meine Stadt oder mein Heimatland? Was würden wir tun, hätten wir eine höhere Vollmacht, wie die junge Frau im Stück von Brecht, für die Welt Gutes zu tun?

In Brechts Theaterstück geht es schlecht aus. Zunehmend wird die junge Frau, die Gutes tun will, in ihrer Hilfsbereitschaft ausgenutzt und betrogen und bemerkt sehr rasch, dass sie selbst nicht überleben kann, wenn sie gütig ist. Sie ist mit dem guten Handeln überfordert, sie

scheitert, sie verwandelt sich in einen kalten, habgierigen Menschen. Der Anspruch der Götter kann auf Erden nicht verwirklicht werden. Das Stück endet ohne Antwort:

*„Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen
Den Vorhang zu und alle Fragen offen. [...]
Soll es ein andrer Mensch sein? Oder eine andere Welt?
Vielleicht nur andere Götter? Oder keine? [...]
Sie selber dächten auf der Stelle nach
Auf welche Weis dem guten Menschen man
Zu einem guten Ende helfen kann.
Verehrtes Publikum, los, such dir selbst den Schluss!
Es muss ein guter da sein, muss, muss, muss!“*

Brecht entlässt die Zuschauer mit dem dringenden Auftrag, selbst eine Antwort zu suchen. Er gibt sie in seinem Stück nicht. Aber hier ist das Stück noch nicht zu Ende: Als Christen können wir uns bei der Suche nach einer Antwort am Wort Gottes orientieren. Und der heutige Predigttext bietet uns eine Antwort an.

Ich lese Micha 6, 1–8.

6,1 Höret doch, was der HERR sagt: »Mach dich auf, führe deine Sache vor den Bergen und lass die Hügel deine Stimme hören!«

2 Höret, ihr Berge, wie der HERR rechten will, und merkt auf, ihr Grundfesten der Erde; denn der HERR will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen!

3 »Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir!

4 Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam.

5 Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit ihr erkennt, wie der HERR euch alles Gute getan hat.«

6 »Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern?

7 Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?«

8 Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Der Prophet Micha gibt hier einen Dialog zwischen Gott und den Menschen wieder. Dieses Gespräch Gottes mit den Menschen wird förmlich zu dem Akt eines Dramas auf dem Theater; der ganze Kosmos von Bergen und Fundamenten wird zur Bühne. Zuerst tritt ein Prophet auf, dann spricht der Herr, darauf meldet sich eine Einzelstimme aus dem Volk, damit schließlich alles in dem bekannten Vers enden kann:

8 Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Strittig auch hier bei Micha die Frage: Was ist gut? Was ist das Gute? Und nun übernimmt der Herr tatsächlich die Rolle des Angeklagten und verteidigt sich gegen die Angriffe der Menschen. Man stelle sich das vor: Gott sitzt auf der Anklagebank. 'Was?', ist die Frage, 'Was ist gut?', und der Herr wendet sich zur eigenen Verteidigung den Menschen zu und sagt liebevoll: "Mein: Was habe ich dir angetan, was hat dich überfordert?" Das Volk klagt Gott an, das Volk sagt ihm ab; es fühlt sich überlastet, erschöpft, ausgebrannt; es ist stumm geworden vor Gott. Aber Gott lässt sich herab und erinnert das Volk daran, wie er ihm in verschiedenen Situationen geholfen hat und ihm Lasten abgenommen hat. Und ein zweites Mal wendet sich Gott den Menschen in liebevoller Anrede zu: "Mein Volk! Gedenke doch, erinnere dich an die entscheidenden Schritte deiner Geschichte, auf dass du die Taten deines Herrn, seine Erweise von Gerechtigkeit und Heil erkennen mögest!" Die Verteidigungsrede Gottes ist an dieser Stelle beendet.

Gott hat sich zu einer Selbstverteidigungsrede bereitgefunden, in der er sein Volk daran erinnert, was er ihnen allen Gutes getan hat. Und nun tritt zaghaft ein Einzelner aus dem Volke vor, der Reue empfindet. Er fragt nach dem, was vor Gott zu tun gut wäre: "Wie soll ich mich niederdrücken vor dem erhabenen Gott?" Schon aus der Frage spricht die ganze Mutlosigkeit, ja der Kleinglaube: "Ich bin nicht nur überfordert, ich bin unterdrückt, unendlich entfernt von Gott!" In solch schlimmer Haltung erwägt dieser einzelne in einer ungeheuerlichen Steigerung weitere mögliche, damals übliche Taten: "Was ist gut vor Gott? Soll ich ein einjähriges Kalb opfern? (Das wäre die nicht geringe Kostbarkeit von mehreren Mahlzeiten.) Oder müssten es nicht doch 1000 Widder sein? (Das könnte nur ein König sich leisten und auch das nur bei ganz

besonderen Anlässen.) Oder würden vielleicht unermessliche Mengen Olivenöls reichen? (Der Verlust für Nahrung, Sonnenschutz und Kosmetik wäre unersetzlich.) Oder – und das ist in der Tat das Allerletzte – "Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?" Hier sollten dem Sprecher die eigenen Worte im Halse stecken bleiben, dieser Gedanke ist zu irrsinnig, zu absurd. Was treibt den Sprecher zu solchen Fragen? Es ist sein verfehltes Leben. Was er auch vorträgt, längst weiß er selbst, dass alle Versuche vergeblich sind: "Was ich auch gebe, Gott bleibt fern, ich bleibe niedergedrückt."

Vielleicht kennen wir auch dieses unselige Grübeln über das eigene Leben oder eben auch über das, was wir tun sollen, den Frust oder die Hilflosigkeit angesichts von großen Schwierigkeiten und Herausforderungen oder dem Scheitern, obwohl wir uns so bemüht hatten. Gott durchbricht dieses Grübeln, er selbst gibt die Antwort darauf, was gut für uns ist, woran wir uns orientieren können. Er gibt eine Antwort, die alles menschliche Versuchen an den angemessenen Platz rückt:

8 Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Es ist ein Wort, das uns in tröstlicher Weise gerade nicht fordert und überfordert, sondern das Luft zum Atmen gibt und uns freilässt. Denn der Prophet Micha antwortet etwas ganz Überraschendes auf die Frage. Er sagt: Gut ist das, was der Herr *von dir fordert*.

Und nun überlegen wir: Was ist das, was der Herr fordert? Denken wir, er fordert viel von uns? Denken wir, er fordert am Ende mehr, als wir leisten können? Die Botschaft des Micha-Verses ist eindeutig: Gott fordert nicht, und erst recht überfordert er nicht. Das zeigt der Zusammenhang unseres Verses ganz klar. Micha sagt (wenn wir den Text noch genauer lesen und etwas anders übersetzen): Gut ist für den Menschen, was der Herr bei ihm *sucht*. Und das, was er sucht, das hat er zuvor schon gegeben. Der Herr ist dem Menschen in allem, was dieser tun könnte, längst zuvorgekommen. Der Herr hat sich um den Menschen bereits gesorgt, hat ihn in seinen Schutz genommen, und nun erkundigt er sich, wie es um ihn steht; er sucht etwas bei ihm, was er selbstverständlich vorfinden kann.

Was gut ist für den Menschen und was der Herr bei ihm sucht, das entfaltet der berühmte Micha-Vers nun in drei Begriffspaaren: Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein vor Gott. Er widerspricht damit den Menschen, die Gottes Gaben in Vorschriften und Forderungen ummodellieren, gar in solche Forderungen, die sich ins schier Unaussprechliche versteigen. Umso

erstaunlicher ist dann: Dieses Wenige, was Gott sucht, das soll alles sein? Nichts anderes, nichts mehr sucht Gott bei mir? Ja, so ist es: So zu leben, das ist gut; mehr will Gott nicht.

Wer spricht hier? Wer hat dies gesagt? Letztlich hat es Gott, der Herr, gesagt: Seit Mose und den Propheten ist es gesagt, und uns als Christen ist es von Jesus gesagt; vor allem aber ist es bis heute gesagt in der erzählenden Erinnerung an die Erfahrungen, die Christen mit Gott gemacht haben.

Und *wem* ist es gesagt? Dem Menschen; nicht nur einem erwählten Volk, nicht einem besonderen Einzelnen, sondern jedem Menschen: es ist jedem und jeder von uns gesagt.

Und *was* ist eigentlich gesagt? Was gut ist – das war doch die ganze Zeit die Frage. Gut ist nicht ein Gesetz, ein Gebot oder ein Verbot Gottes, das rücksichtslos durchgesetzt werden müsste. Gut ist das, was dem einzelnen Menschen und den menschlichen Beziehungen zugutekommt. Gott will dem Menschen Gutes, er will Gemeinschaft zwischen den Menschen. Und das, was für den Menschen gut ist, das *sucht* Gott bei ihm. Beachtenswert ist, dass es hier einmal *nicht* der Mensch ist, der sucht, was unserer gewohnten Perspektive entspräche, sondern Gott: Er hält Ausschau nach uns Menschen, aber nicht im Sinne Brechts: wollen wir doch mal sehen, was die Menschen machen. Nein, er kümmert sich um uns, sucht bei uns das, was er selbst uns gegeben und wozu er selbst uns befreit hat.

Nichts anderes als dies sucht er. Die völlig absurden Versuche des Einzelnen, die der Micha-Text aufzählt, sind vergessen, vom Tisch gewischt. Und nun folgen die drei so bekannten Antworten auf die Frage, was gut sei; man könnte sie in ein Lehrbuch schreiben oder besser noch: auf einen Spick- und Denkkettel, den man bei sich trägt, wenn man die Worte nicht ohnehin auswendig weiß.

Erstens: 'Recht tun'. Im Luther-Text, den manche sicher im Ohr haben, heißt es: 'Gottes Wort halten'; diese Übersetzung hat ihr gutes Recht in der erwähnten Erinnerung an die Geschichte Gottes mit seinem Volk mit der dazugehörigen Erzählung, die uns hauptsächlich in Gottes Wort entgegentritt. Trotzdem ist 'Gottes Wort halten' ein viel ärmerer Ausdruck, wenn wir es mit dem konkreten 'Recht tun' vergleichen. 'Recht tun' heißt schlichten, wo Gemeinschaft bedroht oder zerbrochen ist; heißt eintreten für Menschen, die – wo auch immer – benachteiligt oder als zu schwach aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Recht (*mišpat*) meint das, was zur

Erhaltung der Gemeinschaft einfach nötig ist. Und Recht in diesem Sinne ist zu *tun*: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es (sagt Erich Kästner).

Der Prophet Micha stellt sich gegen das soziale Auseinanderdriften der Gesellschaft, gegen eine Ordnung, in der der eine den anderen ausnutzt, und gegen die damit verbundene Aufkündigung der Solidarität. Eben genau gegen das, was dem guten Menschen von Sezuan in Brechts Drama passiert ist. Das tut Micha im Namen der göttlichen Rechtsordnung. Der Prophet fordert auch uns auf, für dieses Recht einzutreten.

Zweitens: 'Freundlichkeit lieben'. Man könnte auch sagen 'Güte oder Gemeinschaftstreue oder Liebe üben'. Das Wort, das im Hebräischen unter diesem Wortfeld steckt, ist eines der wichtigsten Wörter der Sprache des AT. *chäsäd* – Freundlichkeit/ Güte/ Liebe ist ein Verhalten, das eine gemeinsame Sache zwischen Menschen oder zwischen Gott und Menschen dauerhaft machen will, das Gemeinschaft stiften will; wir könnten auch wieder von 'Solidarität' sprechen. Ein solches Verhalten lässt sich nicht wie eine Pflicht vorschreiben und befehlen, denn es ist etwas, das über das Nötigste hinausgeht und gerade dadurch das Leben möglich und warm macht. Deshalb sollen wir *chäsäd* – Freundlichkeit *lieben*.

Drittens: 'Behutsam mitgehen mit deinem Gott'. Hier haben wohl wieder etliche den Luther-Text im Kopf: 'demütig sein vor deinem Gott'. Luther liegt mit seiner Übersetzung richtig, berührt aber nicht die ganze Bedeutung: 'Demütig sein', ja; aber eben nicht so wie der Einzelne, der aus dem Volk hervorgetreten war, sondern eigentlich 'aufmerksam, besonnen, wachsam sein und in dieser Haltung mitgehen mit Gott'. Unser Verhältnis zu Gott ist ja kein Zustand, sondern wir sind in Bewegung, wir sind unterwegs, wir gehen mit ihm mit. Nichts anderes meint im NT die Nachfolge Jesu. Und die soll nicht gnadenlos sein, sondern demütig, nicht rücksichtslos, sondern besonnen, nicht schonungslos, sondern behutsam.

In der Schriftlesung haben wir von einem Bauern gehört, der seinen Knechten verbietet, das Unkraut aus dem Acker auszureißen. Der Bauer wartet die Ernte ab. Die Gefahr, beim Ausreißen des Unkrauts auch das gute Getreide zu vernichten, ist zu hoch, es gilt abzuwarten. Auch wir können das Böse nicht besiegen oder ausrotten, und das ist auch gar nicht unsere Aufgabe. Wie befreiend - allein Gott wird letztlich zwischen Böse und Gut entscheiden. Aber wir können einstweilen das tun, was Gott uns aufgetragen hat, und uns für das Gute

entscheiden. Orientieren können wir uns an Jesus, der uns dies vorgelebt hat in der Zuwendung zu jedem einzelnen Menschen, der sich an ihn wandte.

Auch wenn das Engagement im Einzelnen sehr unterschiedlich aussehen kann: Gott will, dass wir mit unseren Mitmenschen solidarisch sind, für die Gemeinschaft und das Recht eintreten, und seine Liebe behutsam weitertragen.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr bei dir sucht:

Nichts anderes als Recht tun und Freundlichkeit lieben und behutsam mitgehen mit deinem Gott!“

AMEN

((unter Verwendung der Exegese meines Mannes, Prof. Christof Voigt))